

Unser Planet.

B l ä t t e r

für

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

N^o 24.

Donnerstag den 8. Februar

1838.

Correspondenzblatt.

Hannover.

(Schluß.)

In einer der hiesigen Zeitschriften wird es nämlich so zu sagen ausposaunt, in welcher Tonart das mögen die Götter wissen, daß beim Erscheinen Sr. Majestät des Königs, das Publicum erst dann Allerhöchstdenselben gewahrt habe, nachdem das Militair den Ruf: „Es lebe der König!“ habe erschallen lassen.

Daß nun dieser Ruf vom Militair nicht erschallt ist, das je nach den Graden oder richtiger nach der Sage oben und unten und überall im Theater anwesend war, geht daraus hervor, daß das übrige Publicum stumm blieb. Erfolgte jener Ruf aber wirklich, so bedarf es wohl kaum einer Erwähnung, daß er die ganze Versammlung in Folge der grandiosen Tonleiter, zu einem freudigen: „Es lebe der König!“ hingeariffen haben würde. Wäre dieses nicht geschehen, dann hätte der Hannoveraner wenig Gefühl und Zartfönn für seinen neuen König an den Tag gelegt. Dem ist aber nicht so; jeder Hannoveraner ohne Unterschied des Standes ist von gleicher Liebe, von gleicher Anhänglichkeit an seinen Landesfürsten besetzt. Nur in dem Leiden von allem Geräusch entfernten und während des Spiels geschehenen Nahen Sr. Majestät des Königs kann der Grund liegen, daß das Publicum Allerhöchstdenselben nicht bemerkte und somit da, wo ein lauter freudiger Jubel hätte erschallen sollen, Alles ruhig und still blieb.

Es kann daher nur dem feinen Hörorgan jenes Journalisten, der dem Militair ein Compliment reißt, während er Andere auf eine feine Weise blamirt, zugeschrieben werden, wenn aus seiner von der Wahrheit entblößten Mittheilung irrige und zweideutige Meinungen und Ansichten sich folgern lassen.

Die Hannoversche Zeitung verbessert nun jenen Casus dahin: daß Se. Majestät der König von der sehr zahlreichen Versammlung mit großem Jubel empfangen worden sey. Hiernach ist es nun, da des epochenreichen militärischen Rufes ganz und gar nicht gedacht wird, eben so gut möglich, daß das Militair erst dann Se. Majestät den König gewahrt habe, nachdem die sehr zahlreiche Versammlung in großen Jubel ausgebrochen.

Ich möchte nur wissen wie die Hannoversche Zeitung bei einer tiefen Stille en gros hat jubeln können.

Der Eine läßt das Volk jubeln, während der Andere das Militair in Activität setzt. Das ist ein herrliches fingirtes Concert, das in den Journalisten und Zeitungeschreibern einen würdigen Resonanzboden findet. Die Stimmen des Militärs schwirren wie Congrevesche Raketen durch die Luft, während das Volk mächtig dazwischenjubelt und doch ist

Mir von alle dem so dumm
Als ging ein Mühlrad mir im Kopf herum.

Denn:

Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,
Es müßte sich dabei doch auch was denken lassen.

Nun lebe wohl und glücklich geliebter Leser und behalte
werth Deinen ergebensten
N a m m s t a h l.

N a c h s c h r i f t.

Es gereicht mir zum besondern Vergnügen, Ihnen geehrtester Herr Redacteur, durch diese Nachschrift anzeigen zu können, daß Seine Majestät der König am 29 Dec. das Theater abermals mit einem Besuche beehrte und beim Erscheinen von der überaus großen Versammlung mit lautem Jubel empfangen wurde. Das Orchester machte den Trampolin sprung in der Wüste*), und ging von den schmelzenden Bellinischen Harmonieen**) in das nie veraltende God save the king über, während der versammelte Chor der Herren Oberpriester auf der Bühne ihr lästiges Joch abschüttelte, freudig nach Luft schnappte und begeistert mit anstimmte: God save the king.

Aus Dresden.

(Schluß.)

Der Grabebitter hat die längsten Fieber ausgelutet, und der Herr Präfect schlägt den Tact so langsam — so langsam, daß

*) Dieser Sprung wird nicht von einem Sprungbret, sondern von einem frei liegenden Steine ab ausgeführt.

**) Norma ging an diesem Abend über die Bretter.

man einschlafen möchte. In Leipzig kennt man keine sogenannten Extras, keine flatterhaften Titularmäntel; in Leipzig wird der Choral wenigstens noch einmal so schnell gesungen als bei uns, und gleichwohl ist das Thomanerchor unbestritten in einem ungleich blühendern Zustande, als das Kreuz- und Leid-Chor. Das Chor wird durch Abschaffung von derlei Uebelständen sich eher heben als sinken. Es brauchte ja nur das, gewiß nicht geringe, Schulgeld der Choristen ein wenig herabgesetzt zu werden. Früher wurde, während vier Chöre neben drei anderen Schulen bestanden, gar kein Schulgeld gegeben und das Chor blühte. Auch ist ja die Kreuzschule nicht ärmer an Legaten als andere Schulen!!

Unter unseren glänzenden Winterbällen hat am 2. Feiertage der Harmonieball den Reigen eröffnet. Ist auch jetzt die Natur nicht so schön wie im Sommer, so ist die Welt desto schöner.

Endlich haben die Stände, nach verschiedenen Debatten, 1500 Rthl. zur Errichtung eines gymnastischen Instituts nach Werner'schem System zugestanden, eine Idee, die bereits in einem mächtigen Nachbarstaate großartig ins Leben trat. Dr. Werner, ein Mann, der als Schriftsteller, Lehrer und Mensch rühmlichst bekannt ist, den die größten Monarchen der physischen Erziehung ihrer Völker willen um Rath zu fragen sich nicht scheuten, und dessen treffliches System besonders in Preußen Eingang fand, erlebte vor Kurzem, bei der Besetzung der Stelle eines Gymnastikers an der Kreuzschule, einen Mann sich vorgezogen zu sehen, der ihm das Wasser nicht reicht; ein Vorgang, der der guten Stadt Dresden, der Kreuzschule nicht zu gedenken, wenig Ehre macht. Freilich hatte der bescheidene Werner um jene Stelle nicht angehalten, aber muß denn immer gebettelt seyn? Uebrigens nimmt ein Lehrer der Gymnastik an der Kreuzschule eine so untergeordnete Stellung ein, daß ein Werner diesen Posten, selbst wenn man ihm denselben offerirt hätte, abgelehnt haben würde. Vielleicht sahe man dieß auch im Voraus ein.

Werner's neuestes, eben erschienenen Werk ist *Amöna*, ein sehr zweckmäßiges Buch, welches insbesondere der weiblichen Jugend gewidmet ist. Gegenwärtig beabsichtigt der Verfasser (im Verein mit dem Dr. Gräfe) eine medicinische Gymnastik herauszugeben, deren Druck zu Anfange Januar beginnen wird. Man freut sich schon im Voraus darauf.

Mögen Werner's wohlthätige Ideen fortgrünen und blühen und Früchte tragen unter dem Segen des Höchsten. Das Gute muß ja, wenn auch oft verkannt und angefeindet, sich endlich siegreich Bahn brechen. Werner's System ist nicht das der weiland berühmten Turner von der Hasenheide und anderen Orten her, wo man Deutschthümlichkeit in altfränkischer Kleidung, in einer lebenswürdigen Frechheit und langen Haaren suchte. Werner's System ist das des heitern Hellas, welches mit zeit- und vollkommener Abänderung zu dem Gipfel menschlicher Vollkommenheit führen soll und muß, den der lebensfrohe Grieche *Kalokagathie* nannte.

Im Gymnasium, in der dumpfen Classe
Wird der Geist erkauft im Tintenfaß;
Leben ist Bewegung, unsrer Zeit
Größtes Uebel ist die Stagnation.

Der gefallene Schnee, lieber Planet, und plötzlich eingetretenes Thau- und Regenwetter veranlaßte großes Wasser, welches unerwartet zu steigen begann. Der mit Eisschollen bedeckte Elbstrom schwoll wie mit einem Male zu einer ungewöhnlichen Höhe (bis auf die 6.) Zwei große Schifferkähne wurden bei dieser Gelegenheit unsern der Brücke losgerissen; auf dem einen befand sich ein alter Mann als Wächter, welcher begreiflicher Weise nicht im Stande war, der unfreiwilligen Abfahrt des Schiffes zuvorzukommen. Die ungestüme Strömung trieb ihn bis unterhalb Gadj, einem Dorfe an der Meißner Straße, wo das Schiff durch ein glückliches Ungefähr auf einem Häger zu sitzen kam, so daß nun der gedängligste in Lebensgefahr schwebende Mensch, obwohl nicht ohne große Mühe, durch herbeieilende Schaluppen gerettet werden konnte.

Die Statue Augusts des Gerechten ist in diesen Tagen (durch unsern Schrödel) gegossen worden. Man war anfänglich, was auch der Gießer selbst glaubte, besorgt, der Guss möchte misslungen seyn; es hat sich aber, Gott sey Dank, das Gegentheil bestätigt, wodurch ein Schade von ungefähr 2000 Thalern verhütet worden ist.

Nicht bloß in Leipzig, auch in Dresden, grassirt die Bau-Manie. Die Häuser wachsen jetzt bei uns wie die Pilze auf (das kommt vom Accordiren her.) Besonders prangt der Platz vor dem Freiburger Schläge, New-York benamset, (wo sonst die Mißethäter abgethan wurden) vornehmlich auf dem linken Weiserufer (in der Nachbarschaft des Schindersteiges und der Pechbütte) mit stattlichen und netten Gebäuden. Vor Allem soll dieser neue Anbau durch eine milde Stiftung gezieret werden, ein Institut für arme Kinder, denen man daselbst Arbeit und Brot gibt. Es ist in der That höchst erfreulich, daß jene verrufene Gegend, die selbst, wenn die Weiseris angeschwollen ist, zum Einspazieren und anderen Dabereien einen bequemen und ungefährdeten Ein- und Ausgang darbietet, durch Bauten sich zu heben anfängt. Dieß wäre freilich noch mehr zu wünschen von dem Raum innerhalb der Schläge (das wilde Viertel.) Hier haust der Auswurf, die Sentine, von Dresden. Es gibt nämlich, namentlich auf der sogenannten Viehweide, elende Kneipen, wo Gesindel aller Art, das gar keine bestimmte Wohnung hat, wenn es sich den Tag über in der Gegend herumgetrieben, für sechs Pfennige übernachtet. Gegen Morgen schleichen sie dann, oft in einen einzigen Lumpen gehüllt, hohl-äugig und eckelhaften Aussehens hervor, um ihrem edlen Tageswerke nachzugehen. Dank unsrer wachsamem und wohlbesoldeten Polizei, daß es nicht noch schlimmer ist.

Zum Schluß noch ein Anekddoten. Ein Polizei-Wachmeister vernahm, daß man dem nächstens erwarteten Professor Wendemann einen Fackelzug zu bringen beabsichtige. Mit sichtbarem Entsetzen frug er sogleich, er komme doch nicht etwa von Göttingen? (Sie?)

Sonst, lieber Planet, wüßte ich Dir vor der Hand nichts Erhebliches zu berichten, Du müßtest denn dahin rechnen, daß wir den zweiten Simonides, Hirsch-Danemark, zu sehen die Ehre gehabt, daß wir den sogenannten Todten-Sonntag mit Sterbeliedern gefeiert, daß ein gewisser C. F. Klatt einen wohlbedressirten weiblichen Riesenelphanten zeigt, daß der Hof-

rath Winkler (oder poetisch zu reden, Theodor Hell) durch Großerzogliche Gnade ein ordentlicher Mann geworden, und daß man den Ex-Pastor Stephan gehängt hat — und zwar auf die Schloßgasse — in Kupfer gestochen. Der Derwisch Naphets jedoch, der sich von seiner Magdalena die Füße waschen läßt, ein böseliches Pasquill, ist nicht mehr zur Schau ausgestellt. — Sic transit gloria mundi! —

Da ich Dir, lieber Planet, ohne einen Anachronismus zu begehen, nicht gesunde Feiertage wünschen kann, so nehme ich mir hiermit die Freiheit, Dir zum neuen Jahre zu gratuliren. Lebe wohl, und verliere bei den jetzigen schlechten Zeiten den Verstand nicht. Ich bin Dein aufrichtiger Freund

Stephan Rundhut.

Ghemnig.

Ende 1837.

Unser Theaterbau ist bei thätigem Wirken resp. des Directoriums wacker vorwärts geschritten und soll, trotz des der Baulust nicht eben günstigen Winters, zum nahen Fasching schon vollendet dastehen. Was Wunder, daß selbe Direction sich demnach unlängst veranlaßt glaubte, im hiesigen Anzeiger das an diesem Baue theilnehmende Publicum zu bitten, „sich bis zur nicht sehr entfernten Vollendung und Einweihung dieses Gebäudes aller Besuche desselben enthalten zu wollen, damit es sich durch Beschauung der einzelnen schon fertigen Theile nicht um den Totaleindruck, den es nach dem Dastehen des Directoriums bei Eröffnung der Vorstellungen machen dürfte, bringe, und letzterem die Freude, den Theaterfreunden eine angenehme Ueberraschung zu bereiten, verkümmere!“

Sie sehen sonach, mein Herr Planet, welch' ein Genuß unserer wartet. Und in der That scheinen unsere Hoffnungen von diesem neuen Thaliensstempel, in Betracht auf das daran schon Vorhandene nicht sanguinisch. Ein imposantes Gebäude sah das sich nun zu Ende neigende Jahr durch vereintes Wirken vieler entstehen, das, eine Pforte der Stadt, aus deren Wallgraben es sich stolz erhoben, freilich auch größere Opfer heischte, als man früher geglaubt. Eine Nachzahlung von einem Drittel des Nominalwerthes einer Actie zu 25 Rthl. hatte vor Kurzem Statt, um das noch unvollendete Innere des großen Ganzen dem Aeußeren desselben entsprechend darzustellen. Seitdem beeilen sich fortwährend wetteifernd auch bei Lampenlicht bis zum späten Abend bei geschlossenen Thüren, stehend, sitzend oder auch schwebend Tischler, Tapezierer, Maler und andere geschäftige Hände in oft seltsamen Gruppirungen, um Thaliens Jüngern und Jüngerinnen möglichst bald die Thüren eines Asyls zu öffnen, das unser Ghemnig seither schmerzlich vermisse. Leider sollte sein Aufbau auch Menschenblut und Leben kosten, als in den Sommermonaten, trotz aller genommenen Vorsicht, das Gerüst zum Theil überlastet brach, so daß einige Arbeiter unaufhaltsam von beträchtlicher Höhe herabstürzten, die, mehr oder minder beschädigt, genasen oder starben. Mag es bei diesen Opfern bleiben!

Auch Apoll wollte freundlich im Christmonat unter uns.

In dem ersten Abonnement-Concert, das unter Mejo's Direction im großen Casino-Saale Statt hatte, hörten wir zwei junge Künstler, die Gebrüder Stahlknecht, Adolph und Julius, Königl. Kammermusiker aus Berlin, die ihre Virtuosität, jener auf der Violine, dieser auf dem Cello in einem Concertante für diese Instrumente, über ein Thema aus „Norma“, und dann eben so in einem Divertissement über ein Thema aus „Moses“ vollkommen bewährten. Daß sie sich, wie es Einige der Anwesenden Wunder nahm, niemals eines Notenblattes bedienten, kann nur von ihrem Vertrautseyn mit jenen Studien zeugen; wahre Künstler erheben sich im stolzen Selbstgefühl über jede Schranke und folgen, Alles neben und um sich unbeachtet lassend, ihrem sie leitenden Genius. Von Dresden war dieses Künstlerpaar, das auch am Hofe sich hören zu lassen, die Ehre gehabt, zu uns gekommen und gewann durch die dichtgedrängten Reihen von Zuhörern die Ueberzeugung, daß auch Ghemnig die Kunst zu achten verstehe. Dem hier lebenden Gebrüderpaar gleiches Namens absolut genial-heterogen: mag R.f. doch nicht eine mögliche Blutsverwandtschaft zwischen beiden Gebrüderpaaren in Zweifel stellen.

Am ersten Weihnachtsfeiertage unterhielt der Musikdirector Mejo ein musikliebendes Publicum durch ein Extra-Concert auf Engels großem Saale; die Ouvertüre aus Mozarts „Zauberflöte“ die das Ganze eröffnete, machte bei trefflicher Execution des besten Erfolgs nicht fehlen, ließ aber auch das sogenannte „große charakteristische Potpourri, Kunze's Maskenball in Kleinweltwinkel“, das mit seiner Ratsche, Regenmaschine und Strohsichel nur nach Effect jagt, desto ärmer an intensivem Gehalte erkennen. Wahrlich, Mozart würde weinen, wenn er Ohrenzeuge derlei musikalischer Farcen seyn müßte! Musik hört dann auf die Kunst zu seyn, unmittelbar zum Gemüthe des Menschen zu sprechen. Männern, wie unserem Musikdirector Mejo liegt es ob, gegen solche Verderbnisse der Zeit zu eifern und nicht ihnen zu huldigen. Einen bessern Geschmack bekrundete derselbe durch die übrigen Studien, unter denen die Variation für die Flöte von Fürstenau, über ein Thema aus „Pretiosa“ am meisten gefielen. In der That gehören Variationen nur dann der Kunst an, wenn sie der so viel als möglich vervielfältigte Ausdruck einer großartigen Idee sind, deren Sinn sie uns mit Gefühl und Tiefe unter allen Lagen wiedergeben, wenn in ihnen die gründliche Idee des künstlerischen Schöpfers vorherrscht und sich diese Idee mit Reichthum und Abwechslung unter immer neuen und immer schönen Formen entschleiert.

Doch genug des Musikalischen für heute. Sind wir dem Winter einmal so weit vorgerückt, wie uns der Kalender lehrt, so entführt der muntere Knabe auch wieder der Rumpelkammer den Schlitten; er will, er muß nun fahren! Unsere muntere Jugend genoß dieses Vergnügen nur kurze Zeit, denn sobald der gute Vater Anstalt machte, auch seinen Schlitten wieder ans Tageslicht zu bringen, um ihn in den nahenden Festtagen wieder flott zu machen, wozu ihm diese Zeit und Gelegenheit boten: wurde ihm doch bei derlei Wiederbelebungsvorhaben das gehoffte Vergnügen zu Wasser gemacht, da der Vorabend zum Christfeste den schon gefallenem Schnee unaufhalt-

sam in Wasser auflösete. Derlei anomale Winter gehören nicht mehr zu den seltenen Erscheinungen.

(Schluß folgt.)

Wien.

Den 10. Januar 1838.

Vorerst will ich Ihnen einige Details über die bereits erwähnte Probefahrt mit Passagieren auf der Nordbahn, (14. Nov.) mittheilen. Der Morgen war sehr neblig und unfreundlich, gegen Mittag aber drang die Sonne durch und strahlte angenehm die Luft erwärmend, auf eine ununterbrochene Reihe von Fuhrwerken aller Art, welche sich vom Stephansplatz bis zum Spitz, (dem damaligen Ausfahrtsorte) also durch eine Strecke von mehr als einer Viertelmeile, unübersehbar hinbewegte. Bei Floridsdorf, wo ein provisorischer Schoppen für die Eisenbahnwagen hergestellt war, ergoß sich der Strom jener Carrossen, Fiaker, Karren &c. auf einem umfangreichen freien Platz gleichsam in einen See, während die Angekommenen ihre Fahrzeuge verließen, und auf den Damm der Eisenbahn hinaufstiegen, welchen sie zu beiden Seiten besetzten, und der mit seinen doppelten Reihen Schaulustiger, wie ein endloses Militärspalier anzusehen war. Endlich setzte sich das rauchspeiende Locomotiv „Austria“ in Bewegung und flog mit 8 daran gehängten, eleganten Berlinen, und circa 180 von den Unternehmern geladenen Personen vor den schwindelnden Blicken der Nahestehenden in die Ferne. Enthusiastisches Jubelgeschrei begleitete die Reisenden und ihre Fortbeweger, und nun hob sich der Nebelschleier vollends, und die Gebirge wurden sichtbar und schienen wie Schatten begrabener Jahrhunderte auf das neue Schauspiel staunend herabzublicken, und verkörperten sich im Schimmer der Sonne. Schnell, wie er fortgeglitten war, kehrte der Train wieder zurück, um noch zwei Mal die Fahrt zu wiederholen. Der bisherige Endpunkt der Bahn ist der, durch jene denkwürdige Schlacht berühmte Ort Deutsch-Wagram, zwei und eine halbe Meile von der Hauptstadt entfernt, und die Strecke dahin und zurück wurde je in 20—27 Minuten durchseilt. So allgemeiner Theilnahme von Menschen aus allen Classen sich diese Fahrten erfreuten, so war dennoch weit interessanter die erste Personenzahrt gegen Bezahlung, welche am 6. Januar zu drei verschiedenen Malen Statt fand, und wo zwei Locomotive jedes Mal einen Train von zehn Wagen verschiedener Gattung mit 218 Passagieren, vom Bahnhofe im Prater, über die neuen Brücken bis Wagram führten. Das Wetter war überaus günstig, der Andrang von Menschen sehr groß. (Bei 30,000 Personen mochten auf der Dammstrecke bis Floridsdorf vertheilt stehen.) Der ganze Weg wurde in 30—36 Minuten durchmessen. Bei der zweiten Rückfahrt passirte die Unannehmlichkeit, daß das vordere Locomotiv, welches anhielt, von dem hinteren,*) welches noch antrieb, sammt der zwei-

schon befindlichen Wagenreihe fortgestoßen wurde, wobei der unthätige Dampfwagen und ein Paar andere Wagen aus dem Geleise traten. Dieser Vorfall übte aber auf die Theilnehmer der Lustfahrt nicht den geringsten Nachtheil aus, und man drängte sich darnach eben so zu den Plätzen wie früher. So wäre denn mit diesem Stück Eisenbahn der Anfang zu einer der großartigsten Unternehmungen dieser Art in Europa gemacht, welches durch die Verbindung einer Flügelbahn nach Preßburg noch um so mehr gewinnen wird, als die Ungarn sich bereits entschlossen haben, ähnliche Straßen von Pesth und von Tyrnau nach der alten Krönungsstadt zu errichten. Außerdem erhielt der Baron Sina die Bewilligung zur Herstellung einer Eisenbahn von Wien nach Baden, und einer zweiten von hier über Neustadt und Debenburg nach Raab. — Ein anderes wohlthätiges Unternehmen ist die beabsichtigte Wasserleitung zur Versorgung der hochgelegenen Vorstädte, welche in den Sommermonaten jährlich einem empfindlichen Mangel ausgesetzt waren. Zu diesen Herstellungen sind schon seit längerer Zeit beträchtliche Capitalien von Menschenfreunden eingesammelt worden, die den erzielten Betrag übersteigenden Kosten summen aber vom Staate geleistet worden. Auch läßt die hiesige „Landwirtschaftsgesellschaft“ auf dem Getreidemarkt (vor dem Burghor) einen artesischen Brunnen graben, welcher zur Abhilfe jenes Bedürfnisses noch mehr geeignet sein wird, wenn es nämlich gelingt, wie wohl zu hoffen steht.

Zur Bequemlichkeit des Publicums sollen ferner sogenannte „Omnibus“ nach Art der Pariser errichtet werden, welche sich, wie Einige behaupten, durch einen eigenen Mechanismus, ohne Zugthiere (?) fortbewegen werden.

Im Kunstfache zeichnete sich ein Gemälde des Professors Joh. Ender aus, welches die Erzherzogin Theresie (jetzige Königin von Neapel) als Abtissin des Prager Damenstiftes darstellt, in welcher Eigenschaft sie bei der Krönung des Kaisers fungirte. Desto weniger gelungen ist ein lebensgroßes Bildniß des Monarchen selbst, von dem nämlichen Künstler, welches für die hiesige Universität bestimmt ist.

Die literarische Presse förderte ans Tageslicht: 1. den „Adler“, eine neue Zeitschrift für Politik, Wissenschaft, Belletristik und alles Mögliche. Ex ungue aquilam kann man übrigens nach Einsicht der ersten Nummern unmöglich ausrufen; ein Sonnen-Adler scheint es wenigstens nicht zu seyn. Indessen ist den Politikern Glück zu wünschen, denn der „Adler“ sagt: Werden Adler hält, kann aller übrigen in- und ausländischen Zeitungen und Journale entbehren. (!) Nun der Adler muß es wissen! 2. „Il Pellegrino“, ein italienisches Journal, welches, wie wir wissen, tüchtige Mitarbeiter besitzt. Möge es seinen Zweck, Italien mit deutscher Literatur, Wissenschaft, Kunst und Industrie bekannt zu machen, durch Umsicht und Ausdauer erreichen!

(Fortsetzung folgt.)

*) Man hatte deren zwei angehängt, um die Schnelligkeit der Fortbewegung nach zu erhöhen.